

Beilage zum „Niesauer Tageblatt“.

Druck und Verlag von Langner & Winterlich in Niesau. — Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Schmidt in Niesau.

150.

Montag, 2. Juli 1906, abends.

9. Jahrg.



Kohlen u. Brikets.

Alleinverkauf des Brucher „Paul-Schachtes“, Bruch I. B. Brucher Braunkohle ergibt lt. wissenschaftl. Nachweis allerhöchste Heizkraft bei denkbar geringstem Ascherückstand; ist demnach die beste und billigste Kohle.

A. G. Hering & Co.

Elbstrasse.



Tagesgeschichte.

Fürst Bälou über die Kolonialpolitik.

An den Präsidenten der Deutschen Kolonialgesellschaft ging folgendes, Nordern, den 18. Juni 1906, datiertes Schreiben des Reichskanzlers ein: Durchlauchtiger Herrzog! Die von dem Vorstand der Deutschen Kolonialgesellschaft in seiner Sitzung am 4. Oktober 1905 gegebenen, mit dem gnädigen Schreiben vom 13. Dezember v. J. hierher mitgeteilten Anregungen entsprechen denjenigen Zielen, die zu erreichen die Kolonialverwaltung gerade in letzter Zeit besonders angestrebt hat und, soweit sie nicht bereits verwirklicht sind, weiterhin anstrebt wird. Der von den gelehrten Kolonialpolitikern gewählte Plan der Eisenbahn-Erweiterung ist in Angriff genommen und wird mit aller Energie gefördert, sodass die Betriebsfähige Fertigstellung der Bahn noch im Laufe dieses Jahres zu erwarten steht. Ueber die dringend notwendige Verbesserung der Landungsverhältnisse in Swatopmund haben eingehende sachverständige Untersuchungen und Erörterungen stattgefunden. Zur Prüfung der sich vielfach widersprechenden Meinungen und Vorschläge der Sachverständigen und zur Aufstellung eines bestimmten Planes für die in Angriff zu nehmenden Arbeiten befindet sich zurzeit der Oberbaudirektor und Professor Kummer an Ort und Stelle. Zwecks Aufstellung eines Projektes über die Weiterführung der Nambarabahn haben Untersuchungen des Geländes bis zum Kima-Midjaro-Gebiet stattgefunden, die aber bisher zu einem abschließenden Ergebnis über die zu wählende Linienführung noch nicht geführt haben. Die Entsendung einer neuen Kommission zur Verwirklichung der Untersuchungen an Ort und Stelle wird vorbereitet. Auch die Verbesserung der Landungsverhältnisse in Tanga hat neuerdings dadurch gefördert werden können, daß mit der Pächterin der Nambarabahn Einvernehmen über die alsbaldige Aufstellung eines Ladekrans mit Motorbetrieb erzielt ist. Es ist zu erwarten, daß nach Inbetriebsetzung dieses Krans die so erweiterte Hafenanlage instand sein wird, auch einen gesteigerten Verkehr flüssig zu bewältigen. Die Bildung eines selbständigen Reichskolonialamtes wird auch nach der durch den Reichstag erfolgten Ablehnung eine der wesentlichsten Bestrebungen der Kolonialverwaltung bleiben. In größter Verehrung verbleibe ich Eurem Hoheit treu ergebener gez. Fürst Bälou.

Deutsches Reich.

Zu der angeblich bevorstehenden Begegnung des deutschen Kaisers mit dem Zaren wird aus Petersburg gemeldet: Es ist selbstverständlich, daß die Zusammenkunft des Kaisers Nikolaus mit dem Kaiser Wilhelm von der weiteren Entwicklung der Verhältnisse in Rußland abhängig sein wird, da für den Fall des Eintrittes ernstere Ereignisse der Zar unumgänglich das Land verlassen kann. Uebrigens hält man nach den bisherigen Dispositionen in unterrichteten Kreisen die Begegnung der beiden Souveräne als sicher.

Das fünfte Gebot.

Roman von Maximilian Brint.

14) (Nachdruck verboten.)
„Nun, Hanna, warum sollte ich nicht trotzdem Ihre Hände küssen dürfen, Ihre wohlthätigen Hände? Ich möchte wohl, daß ich ruhig dalage und Ihre Hände auf meiner Stirn ruhen, Hanna.“
„So sollen Sie nicht sprechen, Herr von Gleichen.“
Sie dudete es aber doch, daß er nun auch noch auf die Lehne der Bank stieg und seine heißen Augen und seine brennende Stirn an ihre schlanke Hand drückte.
„Was tun Sie?“ sagte sie unruhig, fast flehend. Es klang wie Trauer darüber, daß er dem Freundschaftsbund, der sie vereinte, nun mit einemmal eine andere Bedeutung geben wollte.
Gehorsam ließ Werner von ihr ab.
Hanna berichtete ihm dann über Agathe. Sofort kehrte der schwermütige Ernst wieder in das Antlitz des Arztes zurück. Er drang in die Schwester, sich heute niederzuliegen, die Nacht nicht wieder zu durchwachen. Sie haben mir immer Einnahme gepredigt, Hanna. Ich folge Ihnen in allem. Aber schenken Sie mir heute gleichfalls Gehör. Wollen Sie?“
Sie sah ihm einen Augenblick lang forschend ins Antlitz. „Aber warum soll ich mich schonen? Und weshalb bekümmert Sie's, wenn ich's nicht tue?“
„Hanna“, flüsterte er, „ich habe Sie lieb, ich liebe Sie schon lange, lange, ich hatte nur noch nie den Mut, es Ihnen zu gestehen. Auch befand sich mein Herz die ganze Zeit über unter dem Druck der Angst um Agathe.“
Die Schwester schwieg. Ihr Atem ging aber rascher, und ihrem Gesichtsausdruck sah Werner die tiefe Bewegung an.

Der Dampfer „Lulu Bohlen“ der Boermann-Linie ist Sonnabend abend mit vier Offizieren und 211 Unteroffizieren und Mannschaften aus Südwestafrika in Hamburg eingetroffen.

Im Hinblick auf die Schwädigung deutscher Reichsangehöriger durch die Unruhen und Plünderungen in Rußland hat die am Donnerstag in Berlin tagende Generalversammlung des Deutsch-Russischen Vereines E. V. einstimmig folgende Resolution gefaßt: Die am 28. Juni in Berlin tagende Generalversammlung des Deutsch-Russischen Vereines E. V. spricht ihr Bedauern darüber aus, daß durch die wiederholten Unruhen in Rußland deutsche Staatsangehörige direkt und indirekt schwer geschädigt worden sind, ohne daß von der russischen Regierung bisher Ersatz geleistet wurde. Sie bittet das Auswärtige Amt unter dankbarer Anerkennung seiner bisherigen Bemühungen auch fernerhin so nachdrücklich wie es irgend möglich ist, darauf zu bestehen, daß den deutschen Staatsangehörigen aller Schaden, der ihnen durch die Unruhen zugefügt wird, ersetzt werde.

Frau Lily Braun erklärt in den „Daily News“, trotz der heftigen Angriffe der eigenen Parteigenossen bedauere sie keinen Augenblick, die Reise nach England mit den deutschen Schriftstellern mitgemacht zu haben. „Wir Sozialdemokraten können viel in England lernen.“ Die Vereinigung aller liberalen und demokratischen Elemente habe Englands innere Politik stark beeinflusst und ihr eine breite Bahn des Fortschritts geöffnet. Sie sollte uns Deutschen ein Beispiel sein. Deutschlands unmittelbare Zukunft müsse von einer Koalition ähnlicher Art abhängen. — Verschiedene englische Blätter bringen herzliche Abschiedsartikel, die den vollen Erfolg des Besuchs feststellen und mit dem Wunsche „Auf Wiedersehen!“ ausklingen.

Eine Verordnung über das Telegraphenwesen in den deutschen Schutzgebieten ausschließlich Rußland, datiert vom 15. Juni 1906, wird im „Reichsanzeiger“ veröffentlicht. Danach steht das Recht, Telegraphenanlagen für die Vermittlung von Nachrichten in den Schutzgebieten des Deutschen Reichs zu errichten und zu betreiben, ausschließlich dem Reich zu. Unter Telegraphenanlagen sind die Fernsprechanlagen mitbegriffen. Die Ausübung des Telegraphenmonopols kann für einzelne Strecken oder Bezirke an Privatunternehmer oder Gemeinden verlichen werden.

Vor der fünften Zivilkammer des Breslauer Landgerichts wurde am Sonnabend die Klage des Arbeiters Biwald verhandelt, dem bei dem Kravall am 19. April von einem bisher nicht ermittelten Schutzmann die linke Hand abgeschlagen wurde. Biwald klagt gegen den Magistrat der Stadt Breslau auf Zahlung einer lebenslänglichen Rente auf Grund des preussischen Tumultgesetzes vom 11. März 1850. Das Gericht beschloß, Beweis darüber zu erheben, ob unmittelbar vor dem Abschlagen der Hand eine Zusammenrottung in der Posener Straße stattgefunden, wie der Vertreter des Klägers, Justizrat Ramoth, behauptete, oder ob der eigentliche Kravall bereits beendet

war. Die nächste Verhandlung wurde auf den 26. September anberaumt.

Unter der Spitzmarke „Weinwucher“ schreibt die „Deutsche Tageszeitung“: Bei den Debatten über die Brausteuer ist von den verschiedenen Seiten wiederholt auf die große Preispannung hingewiesen, die zwischen den Engros- und Detailverkaufspreisen besteht, eine Spannung, die noch größer ist, als z. B. zwischen Schlachtwieh- und Fleischpreisen im Detailhandel. Weit übertroffen aber werden diese beiden Kategorien scheinbar durch die Preispannungskünster im Weinhandel. Ein recht drastisches Beispiel aus der Praxis führete dafür Dr. Fahlmann auf dem vom Rheinischen Bauernverein einberufenen „Weinparlament“ an. Ein Quantum des bekannten Grünerberger Weines sei an einen Berliner Händler zum Preise von 20 Pfg. per Liter verkauft. Dieser verkaufte den Wein, jedenfalls nach vorgenommener „Verbesserung“, für 1 M. per Liter an einen Weinwirt, bei dem er dann mit 2,50 M. per Flasche, d. h. 3,33 M. per Liter auf die Preisliste kam. Erscheint schon diese Preissteigerung von 10 bis auf 333 Pfg. als ein überraschend üppig entwickeltes „Wuchergewächs“, so würde man die tatsächliche Größe desselben doch erst dann richtig erkennen können, wenn man wüßte, eine wie starke Vermehrung der ursprüngliche reine Nebenlast bei seiner „Verbereitung“ in den Kellern der Zwischenhändler erfahren hat. Angefichts dieses Preiswuchers darf man sich nicht mehr wundern, daß unsere kleinen Weinbauern zumeist einen so kärglichen, die Weinhändler und großstädtischen Weinwirte dagegen meistens einen überreichlichen Lohn für ihre Arbeitsleistung erzielen.

Rußland.

Western abend sind drei Polizisten und ein Gendarm durch Revolvererschüsse tödlich verletzt worden.

Der „Nowoje Wremja“ wird aus Batum von gestern telegraphiert: Die Gärung bei den Mannschaften der Festungsartillerie dauert fort; die den Meutereien gestellte Frist, sich zu ergeben, läuft heute ab. In der Stadt hört Morden und Rauben nicht auf. Durch die nun fünf Wochen dauernde Unterbrechung, die der Dampferverkehr mit Odessa durch den Streik der Schiffsmannschaften erleidet, ist das Wirtschaftsleben an der ganzen Küste des Schwarzen Meeres lahmgelegt. — Amtlich wird die Meldung bestätigt, daß Fürst Trubezkoi und sechs Offiziere, darunter Fürst Obolenski unter Verlust der Würde eines Flügeladjutanten, aus dem Preobraschenski-Regiment in das aus dem bisherigen ersten Bataillon desselben gebildete besondere Infanteriebataillon versetzt worden.

Serbien.

Die Wiener „Allg. Korresp.“ schreibt: „Es wird uns von kompetenter Seite bestätigt, daß der Vetter des Königs Peter, Dr. Nenadovic, von der deutschen Reichsregierung als serbischer Gesandter in Berlin mit aller Entschiedenheit abgelehnt wurde, da sie nicht nur genau darüber unterrichtet ist, daß Dr. Nenadovic an der Verschwörung zur Ermordung des Königs paares beteiligt son-

Sie entkeidete sich und legte sich zu Bett. Doch lange konnte sie nicht einschlafen. Immer mußte sie an ihr Gespräch mit Werner denken. Ein beseligendes, beglückendes Gefühl machte ihr Herz schneller schlagen: Werner liebte sie! Schon in den ersten Tagen ihrer gemeinsamen Tätigkeit in Berlin hatte sie ein tiefes Interesse für ihn empfunden. Sie hatte zwar nie zu hoffen gewagt, daß er es erwidere, und auch jetzt war es ihr noch nicht klar, ob sie denn eine Verdrehung hatte, an ein persönliches Glück glauben zu dürfen. Ihr Beruf hatte mit seinen ersten Anforderungen ihr ja niemals Zeit gelassen, an sich selbst zu denken.

Wie ihr das wohlthat, ruhig daliegen, die frische Meeresluft einzuatmen und dabei von einer glücklichen Zukunft zu träumen, in der sie nicht immer nur die Sorgen und Qualen der Krankenzimmer mit erdulden müssen, sondern am Glück der Menschen sich freuen und jammern konnte — ach, sie sah das kaum, so wonnig erschien ihr diese Erlösung.

Auch Werner taugte ja nicht für die Praxis. Er hatte ein viel zu weiches Herz dazu. Vielleicht entschied er sich dafür, die akademische Laufbahn zu betreten. Wenn er sie dann heimholte, zu seiner Frau machte, — welch ein süßes, friedliches Heim wollte sie ihm schaffen!

Sie war endlich todmüde geworden. Die vielen durchwachten Nächte machten sich geltend. Der Schlaf kam aber nicht leicht über sie, er überfiel sie gewissermaßen. Erst als sie sanft ihr Haupt zurück, Kissen bildeten sich vor ihren Augen, die immer weiter und weiter sich dehnten, um als Luftgebilde sich zu zerteilen, aufzulösen in nichts. —

Sie schlief so fest und so lange, wie selten in letzter Zeit. Als sie erwachte, schienen bereits die ersten Strahlen der Sonne ins Zimmer. Es mochte schon vier Uhr vorbei sein. Sie hatte also über drei Stunden hintereinander geschlafen.

Nach richtete sie sich auf und blickte ins Nebenzimmer. Agathe rührte sich nicht.

Lange standen sie still sinnend da, der leisen, träumerischen Begleitung lauschend, die die Wellen des Meeres zu den vom Tanzplatz herüberklingenden Harmonieen rauschten.

Zum erstenmal sprach Hanna dann über ihre Familie. Die Geschichte ihres Hauses war einfach. Sie war früh Witwe geworden. Ihr Vater, ein preussischer Major, hatte ihr wenig hinterlassen. So war sie bestimmt worden ins Augustenstift einzutreten, von dem aus sie nach mehrjährigem Kursus in die Klinik des Professors Bruhn gekommen war.

„Und du hast nie daran gedacht, Hanna, deinem sorgenvollen Beruf einmal zu entsagen, dich dem sonnigen Leben zu widmen? Hast nie an Liebe nie an Ehe gedacht?“ fragte er.

Nun weinte sie. „Ich weiß nicht. Lassen Sie mir Zeit, mich selbst erst wieder zu finden. Sie wissen, wie schwer ich selbst durch meinen Beruf leide — und gar jetzt, wo ich das treueste, beste Wesen auf der Welt leiden sehe.“

Auch Werners Ton ward ernster. „Ich möchte ihr wohl wünschen, daß sie bald die ewige Ruhe findet“, sagte er.

„Gott wird Erbarmen mit ihr haben und sie bald erlösen.“

Sie sagten einander Gutenacht. Dann verließ Werner den Platz unter ihrem Fenster und schritt auf die Villa Waldfrieden zu. Hanna sah ihm nach, bis er im Haus verschwunden war.

Nachdem sie ein Glas mit der von Sora herbereiteten Limonade gefüllt und es auf das Tischchen an Agathens Bett gestellt hatte, begab sie sich zur Ruhe.

Die Luft war etwas drückend im Zimmer. Trotzdem die Stimmen der Heimkehrenden die Stille der Nacht häufig unterbrachen, ließ sie doch das Fenster offen stehen, um den kühlen frischen Luftzug zu genießen, den das Meer heraufführte.